

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 36 (1971)
Heft: 3

Artikel: Die Gemeindestubenbewegung im Baselbiet
Autor: Rebmann, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

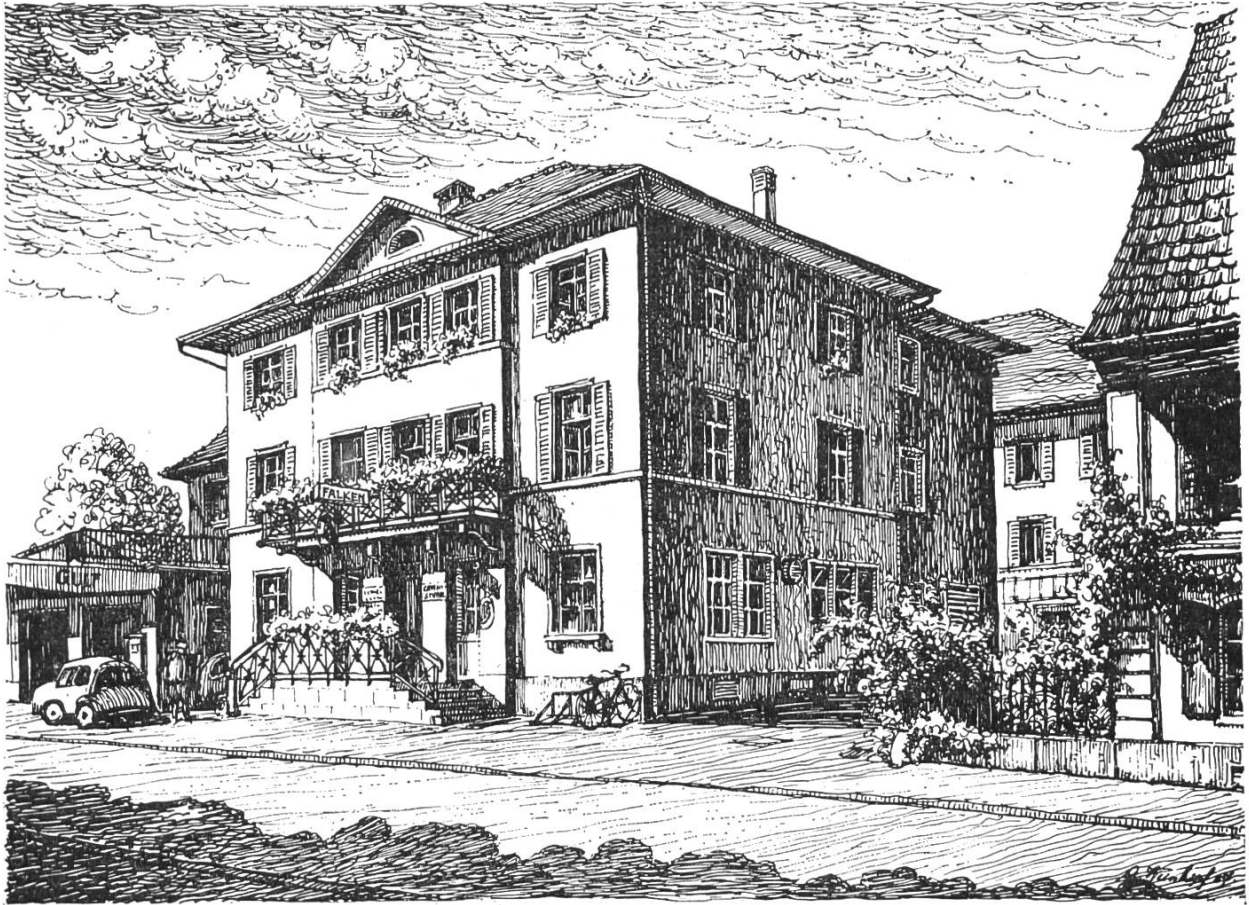
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gemeindestubenbewegung im Baselbiet

Vor 50 Jahren, am 27. November 1921, ist in *Liestal* der *erste Gemeindestubenverein* des Baselbietes gegründet worden. Die Initiantin, Sophie Gysin-Brodbeck, hatte zuvor Vertreter verschiedener Kreise zu Vorbesprechungen eingeladen. Es waren damals erst 3 Jahre vergangen, seit die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft und der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften die *Schweizerische Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindebäusern* ins Leben gerufen hatten. Am Ende des Ersten Weltkrieges lag es nahe, die alkoholfreien *Soldatenstuben*, die mancher Wehrmann schätzen gelernt hatte, ins Zivilleben zu übertragen, wo sie als politisch und konfessionell neutrale *Gemeindestuben* alkohol- und trinkgeldfrei der ganzen Bevölkerung, jung und alt, dienen und «die Wohlfahrt sowie die körperliche und geistige Gesundheit unseres Volkes fördern und veredelnd auf das gesellige Leben einwirken» sollten. Die Stiftung — im besondern ihr Sekretariat — hatte nicht nur für die Entstehung von Gemeindestuben zu werben, sondern auch die Vorstände der Gemeindestubenvereine zu beraten und ihnen bei Neu- und Umbauten und bei der Einrichtung der Räume, soweit möglich, auch finanziell beizustehen. Bald zeigte es sich aber, dass die Vorstände auch der Beratung bei der Führung des alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes bedurften. Diese Aufgabe übernahm im Baselbiet in den vierziger Jahren der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften, später, als die Gemeindestubenvereine bereit waren, jährlich eine durchschnittliche Tageseinnahme als Kostenbeitrag zu leisten, das Sekretariat der Stiftung.

In *Liestal* fanden die Pläne des Gemeindestubenvereins Anklang, so dass nach Jahresfrist der Verein 376 Mitglieder zählte; aber erst nach 4 Jahren, am 6. Februar 1926, nachdem der Vorstand unzählige Möglichkeiten in Betracht gezogen hatte, konnte im vom Verein gekauften Restaurationsgebäude des ehemaligen Hotels und Solbades *Falken* die *erste Gemeindestube*¹ unseres Kantons eröffnet werden. Neben der Gaststube, wo die Gäste ihre Mahlzeiten ohne Trinkzwang einnehmen konnten, war eine Lesestube und im 1. Stock ein Sälchen eingerichtet, wo der Verein sofort durch die Veranstaltung von *Vortragszyklen*², die sich jeweils mit *einem* Thema befassten, Wesentliches zur Erwachsenenbildung beitrug. Jugendorganisationen sowie Vereine und Institutionen (gemeinnützige, soziale, kulturelle, volksbildende, kirchliche usw.) fanden sich bald ein. Bereits 1928 brachte man im Dachstock eine anfangs sehr primitive *Jugendherberge* unter und lud alte Männer und Frauen *Liestals* erstmals zu einem Weihnachtsfestchen ein.

Schon am 9. Oktober 1926 folgte in *Pratteln*³, wo anfangs 1925 ein *Gemeindestubenverein* entstanden war, die Eröffnung der *zweiten Gemeindestube* unseres Kantons in einem Privathaus, dessen Besitzer die für eine Gemeindestube benötigten Räume eingebaut und dem Verein vermietet hatte. Eine «*Lesestubenkommision*» veranstaltete in Verbindung mit der Kommission für populäre Vorträge der Gemeinnützigen Gesellschaft jeden Winter verschiedene Vorträge oder Vorlesungen. — Sowohl in *Liestal* als auch in



Liestal, Gemeindestube zum «Falken», nach einer Federzeichnung von A. Weisskopf, 1957.

Pratteln haben die *Einwohnergemeinden* von Anfang an *Beiträge* geleistet.

Am 14. Juni 1926 war auch in M ü n c h e n s t e i n ein *Gemeindestubenverein* gegründet worden und hatte sich sofort, wenn auch ohne Gemeindestube, begeistert der *Volksbildungsarbeit*⁴ gewidmet wie die andern Vereine.

An der Jahresversammlung der *Gemeinnützigen Gesellschaft Baselland* vom 23. November 1927 hielt der Verfasser einen Vortrag über «*Die Gemeindestubenbewegung im Baselbiet*»⁵. Die Folge war, dass 1928 die kantonale Gesellschaft, dem Beispiel der schweizerischen folgend, eine «*Kommission zur Förderung von Gemeindestuben*» bestellte, die als «*Bindeglied zwischen den bestehenden Gemeindestuben des Baselbietes dienen und deren Bestrebungen unterstützen, vor allem aber die Entstehung von Gemeindestuben erleichtern*» sollten. Dafür stellte die Gesellschaft einen *jährlichen Beitrag* zur Verfügung. Die Kommission erreichte, dass der Regierungsrat erstmals für 1930 ihr einen *Beitrag aus dem Alkoholzehntel* bewilligte und 1932 den Gemeindestuben als gemeinnützigen Institutionen die Steuerfreiheit zuerkannte.

Der *Gemeindestubenverein* Gelterkinden verdankte seine Entstehung im Frühling 1929 der Initiative des Frauenvereins. Der Erfolg eines Bazar (1930), die Veranstaltung von Vorträgen und die *Schenkung eines Grund-*

stückes mitten im Dorf gestattete es dem Vorstand, unterstützt von der Kommission der Gemeinnützigen Gesellschaft und der Stiftung, Pläne für den Bau einer Gemeindestube ausarbeiten zu lassen. Im Januar 1936 wurde die *Gemeindestube zum «Lindenhof»* eröffnet. Ein grosser Saal, der den beiden andern Gemeindestuben fehlte, gestattete auch grössere Veranstaltungen. Seine Verzinsung und der Unterhalt belastete aber den Verein sehr. Trotzdem leistete die Einwohnergemeinde erst 1960 erstmals einen Beitrag.

Für den 1931 in Muttenz entstandenen *Gemeindestubenverein*⁸ bestand zunächst keine Aussicht, eine Gemeindestube zu eröffnen. Auch die Versuche, durch öffentliche Vorträge wenigstens einen Teil der Aufgaben eines Gemeindestubenvereins zu erfüllen, blieben in der stadtnahen Gemeinde ohne Erfolg.

Schon vor der Gründung des Gemeindestubenvereins Binningen (1933) hatte das Gründungskomitee im Winter 1932/33 für die *Arbeitslosen* eine «*Wärmestube*» eröffnet. Im Herbst 1933 machte es der Verein möglich, dass die Gäste in dieser primitiven Gemeindestube alkoholfrei bewirtet werden konnten⁹. Ähnlich nahm sich der *Gemeindestubenverein Münchenstein* der Arbeitslosen an. 1937 ersetzte auch er die Wärmestube durch eine *provisorische Gemeindestube*, indem er im Pfadfinderinnenheim sich einmietete. Zwar war hier jede Konsumation ausgeschlossen; aber erfreulich war es, dass die Volksbildungsarbeit, die der Verein innerhalb und ausserhalb der Gemeindestube weiter leistete, im Gegensatz zu Muttenz und Binningen Anklang fand. In der Krisenzeit haben sich natürlich auch die drei voll ausgebauten Gemeindestuben in dieser oder jener Form den besonderen Verhältnissen angepasst.

Im Zweiten Weltkrieg öffneten sich die Tore der Gemeindestuben Liestal, Pratteln und Gelterkinden selbstverständlich auch den Soldaten und übernahmen die Aufgaben der *Soldatenstuben*, die ihr Vorbild gewesen waren. In Muttenz und Münchenstein richteten die Gemeindestubenvereine den Soldaten reservierte Soldatenstuben ein. 1941 übernahmen die Muttenzer auch die Aufsicht über eine in einem Schulhaus eingerichtete *Freizeitwerkstätte*.

Am 19. Februar 1944 beschloss die Einwohnergemeindeversammlung in Pratteln mit grossem Mehr, das *Jörinsche Gut* mit seinem grossen Park zu kaufen¹⁰, das Hauptgebäude auf Kosten der Gemeinde für 40 000 Franken zur *Gemeindestube* umzubauen und zu günstigen Bedingungen an den Gemeindestubenverein zu vermieten. Der Wechsel des Standortes und die schöne Lage in einem Garten begünstigte die Entwicklung der Prattler Gemeindestube, wenn auch ein Saal für grössere Veranstaltungen dann und wann vermisst wird. Immerhin konnte 1959 das frühere Gärtnerhaus hinzugemietet werden und das Personal aufnehmen. Uebrigens hatte der frühere Besitzer des Gutes seit Jahren zuerst durch ein jährliches Geschenk, dann durch ein Legat dafür gesorgt, dass im Winter alte Frauen mehrmals an Lesenachmittagen, zu denen sie der Gemeindestubenverein einlud, einen Gratisimbiss erhielten.

Das Kriegsende und die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse ermutigte den Gemeindestubenverein *Muttentz*, am 6. November 1945 den Kauf des Restaurants Central bei der Tramhaltestelle mitten im Dorfe zu beschliessen. Ein Wirtschaftsgebäude eignete sich am ehesten zur Umwandlung in eine Gemeindestube. 2 Restaurationsräume im Erdgeschoss, 1 Sitzungszimmer und ein Sälchen im 1. Stock standen zur Verfügung und erlaubten, Gäste beim Mittag- und Abendessen, aber auch Ausflügler, im Sommer im Garten, zu bewirten, aber auch Räume für Sitzungen usw. bereit zu halten. Angesichts der Kauf- und Umbaukosten von 200 000 Franken sagte die Gemeinde einen ansehnlichen jährlichen Beitrag an die Verzinsung zu¹¹. Im Januar 1947 wurde die Gemeindestube eröffnet.

In *Liestal*¹ hatte die Zunahme vor allem der Mittagsgäste, die sich vorwiegend aus in Liestal arbeitenden Pendlern aus der Nachbarschaft und aus Schülern zusammensetzten und die Benützung der Räume durch Vereine verschiedenster Art schon bald nach der Eröffnung der Gemeindestube zu Erweiterungen gedrängt. Ein Bazar ermöglichte bereits 1928 die erste Vergrösserung des Sälchens im 1. Stockwerk. 1932 wurde die Gaststube erweitert und auf der Rückseite des Falken ein einstöckiger Anbau erstellt, der auch einen weitem Raum für Sitzungen umfasste, welcher über die Mittagszeit auch als Essraum dienen konnte. 1931 hatte man auch im 2. bisher vermieteten Stock für Passanten und Pensionäre Zimmer eingerichtet, an denen in Liestal Mangel herrschte, so dass nun nicht nur nominell, sondern tatsächlich der Falken der *erste alkoholfreie Gasthof* unseres Kantons war. Erst die Hochkonjunktur erlaubte es dem Gemeindestubenverein, weitere Um- und Ausbauten vorzunehmen. 1949 wurde z. B. der Saal noch einmal verlängert, so dass nun die Besucher der volksbildenden Veranstaltungen gewöhnlich genügend Platz fanden, und 1956/57 der Anbau aufgestockt, um weitere Gästezimmer zu gewinnen, da die bisherigen nun meist von Angestellten besetzt waren. Die Räume im Erdgeschoss wurden, um den Betrieb rationeller führen zu können, anders angeordnet. Dabei verschwand das Lesezimmer, das seine frühere Anziehungskraft eingebüsst hatte.

In die Nachkriegszeit fällt auch die Gründung des *Gemeindestubenvereins Birsfelden* am 1. Februar 1949, wozu die Sozialdemokratische Partei die übrigen Parteien und verschiedene Vereine eingeladen hatte¹². 1951 stand man unmittelbar vor der Eröffnung einer Gemeindestube, als im letzten Augenblick der Partner sich vom Gemeindestubenverein lossagte. Verhandlungen wegen des Kaufs eines Gasthofes scheiterten am übersetzten Preis. Vergeblich wartete dann der Gemeindestubenverein auf die Erfüllung des Versprechens, die Gemeindestube in das geplante Gemeindezentrum einzubeziehen. So schritt man 1971 enttäuscht zur *Auflösung* des Gemeindestubenvereins Birsfelden. Wie in Binningen hat es sich auch hier gezeigt, dass die Stadtnähe der Gemeindestubenbewegung nicht hold ist. Andererseits bedarf das Einzugsgebiet einer Gemeindestube einer gewissen Bevölkerungsdichte, damit der alkoholfreie Wirtschaftsbetrieb auf einer wirtschaftlich gesunden

Grundlage ruht und sich selbst erhalten kann, während zur Erfüllung der ideellen und gemeinnützigen Aufgaben die Hilfe privater und öffentlicher Spender nötig ist.

Der *Gemeindestubenverein Münchenstein* hatte Ende der vierziger Jahre die *winzige Gemeindestube verlassen* müssen. Aus wirtschaftlichen Ueberlegungen musste er auch darauf verzichten, die Blaukreuzkaffeehalle in der Hofmatt zu kaufen und in diesem Gebäude eine Gemeindestube einzurichten. Die zerstreute Lage der verschiedenen Dorfteile erschwerte die Bemühungen, für die Gemeinde ein geistiges Zentrum zu schaffen. Eine Zeitlang wurde die Volksbildungsarbeit noch fortgesetzt. Heute hüten einige Unentwegte das nicht unwesentliche Vermögen des Vereins und halten weiter Ausschau.

Erst 1960 ist in *Frenkendorf* ein sehr rühriger *Gemeindestubenverein* entstanden. Von der faszinierenden Idee einer Gemeindestube erfüllt, haben die Leiter des Vereins wagemutig sich für eine neuartige Lösung eingesetzt und die Zustimmung der Vereinsmitglieder gefunden. Im Herbst 1971 wird die *Gemeindestube*¹³ beim Bahnhof *Frenkendorf - Füllinsdorf* im Zentrum der beiden Gemeinden — der Verein nennt sich deshalb nun *Gemeindestubenverein Frenkendorf - Füllinsdorf* — eröffnet, nachdem er ein grosses Gebäude gekauft hat. Der Gemeindestube stehen 2 Räume zur Verfügung, von denen der eine auch als Sitzungszimmer dienen kann. Ausserdem befinden sich im Hause ein Coiffeursaloon und 9 subventionierte Sozialwohnungen. Wie die andern gut ausgebauten Gemeindestuben des Kantons wird auch die fünfte sich bewähren.

Die *Kommission zur Förderung von Gemeindestuben* hat die ihr von der Gemeinnützigen Gesellschaft gestellten Aufgaben erfüllt. Sie hat bei der Gründung von Vereinen z. B. durch Werbevorträge den Weg ebnen helfen und an ihren eigenen Sitzungen sich über die Arbeit in den Vereinen, bzw. der Gemeindestuben berichten lassen, sich über Probleme, die sich bei der Betriebsführung oder bei der Lösung ideeller Aufgaben stellten, ausgesprochen, und zwar seit Jahren in Anwesenheit der Sekretärin der Schweizerischen Stiftung, die heute der Kommission auch als Aktuarin dient. Die Kommission hat aber auch die vom Staat und von der Gemeinnützigen Gesellschaft gewährten Beiträge dort einzusetzen, wo es ihr am nötigsten schien, nämlich bei kostspieligen Bauarbeiten, Installationen und Anschaffungen. Es kam ihr zustatten, dass der Kanton, als der Bundesrat die Gemeindestuben unter die berechtigten Bezüger von Beiträgen aus dem Alkoholzehntel einreichte, den Beitrag 1948 zum ersten und 1951 zum zweiten Mal verdoppelte und ihn besonders im letzten Jahrzehnt weiter erhöhte, und zwar, als der Bundesrat feststellte, dass die Kantone zu wenig zur Bekämpfung der Ursachen des Alkoholismus täten, auf 6000 und angesichts der Teuerung besonders bei den Bauarbeiten von sich aus 1971 auf 10 000 Franken festsetzte. Dazu kam, dass der Regierungsrat, bzw. der Landrat bei ausserordentlichen Bauvorhaben nun auch Sonderbeiträge an einzelne Gemeindestubenvereine ausrichtet. Die Ge-

meinnützige Gesellschaft hat den Beitrag an ihre Kommission schon 1951 auf 800 Franken erhöht und bewilligt nun auch zugleich mit dem Staat besondere Beiträge an bestimmte Gemeindestuben. — Die Kommission der Gemeinnützigen Gesellschaft hat sich aber auch mit den Revisionen des *kantonalen Wirtschaftsgesetzes* befasst. Sie wandte sich in den dreissiger Jahren zu Gunsten eines fortschrittlichen Wirtschaftsgesetzes mit Eingaben an die Behörden und setzte sich 1937, freilich ohne Erfolg, für das neue Gesetz ein. 1948 legte die Kommission zusammen mit der Basellandschaftlichen Gesellschaft zur Beratung von Alkoholgefährdeten und dem Verband basellandschaftlicher Abstinentenvereine einen wohldurchdachten neuen *Entwurf* für ein Wirtschaftsgesetz vor. In der Folge vertrat der Präsident die Kommission in der *staatlichen Expertenkommission*. Im Wirtschaftsgesetz von 1959, für das sich die Kommission zusammen mit der Gemeinnützigen Gesellschaft trotz gewisser Mängel eingesetzt hat, besteht für die «gemeinnützigen alkoholfreien Gemeindestuben» keine Bedürfnisklausel.

Das Gedeihen einer Gemeindestube hängt aber nicht nur von der wirtschaftlichen Lage und von der Unterstützung durch die Vereinsmitglieder, Gönner, Vereine und die Kantons- und Gemeindebehörden ab, sondern vor allem auch von der *guten Leitung*. Zunächst waren es fast ausschliesslich Vorsteherinnen, die zum Teil die Vorsteherinnenschule des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften besucht oder sich sonstwie auf ihren Beruf vorbereitet hatten und als leitende Angestellte dem Betrieb vorstanden. Heute, da es schwer hält, Frauen zu finden, die beim heutigen Personalmangel und dem häufigen Wechsel der Angestellten den mannigfachen Pflichten einer Vorsteherin gewachsen sind, hat man auch Ehepaare, die sich über die nötigen Berufskennntnisse ausweisen können, mit offensichtlichem Erfolg angestellt. Daneben arbeiten aber auch immer noch Frauen allein als Vorsteherinnen, die, zum Teil seit Jahren, ihre Gemeindestube vorzüglich leiten.

In allen Gemeinden, wo heute eine Gemeindestube besteht, hört man immer wieder den Ausspruch: «Eusi Gmein cha me sich ohni Gmeinistube gar nimme danke.»

Anmerkungen

- ¹ O. Rebmann, 25 Jahre Gemeindestube Liestal, «Die Gemeindestube» vom 15. 2. 1951, Nr. 2, S. 1; O. Rebmann, Aus der Geschichte des Gasthofes zum Falken, 40 Jahre Gemeindestube Liestal, Sonderdruck aus BZ 4. 2. 1966.
- ² O. Rebmann, Volksbildungsarbeit eines Gemeindestubenvereins, ein Beispiel, Sonderdruck aus Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, März 1947, S. 11; Alfred Bürgin, Wissen und Kunst sind zu Hause in der Gemeindestube, Erfahrungen eines Programmleiters, «Die Gemeindestube» 1957, Nr. 11, S. 55.
- ³ E. Zeugin, 40 Jahre Gemeindestube Pratteln, Sonderdruck aus dem «Prattler Anzeiger» 11. 11. 1966.
- ⁴ BZ 11. 11. 1926.
- ⁵ O. Rebmann, Die Gemeindestubenbewegung im Baselbiet, beigedruckt dem Jahresbericht der Gemeinnützigen Gesellschaft Baselland 1927, Liestal 1928, Sonderdruck unter dem Titel «Gmeindestuben und Gemeindegäuser unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Baselbiet, Liestal 1928.

⁶ Ueber die Tätigkeit der Kommission und der örtlichen Organisationen orientieren die Jahresberichte der Kommissionen von 1928 bis 1970, die den entsprechenden Jahresberichten der Gemeinnützigen Gesellschaft beige druckt sind.

⁷ Landschäftler 2. 4. 1929.

⁸ BZ 29. 10. 1931.

⁹ Nach wenigen Jahren hat der Gemeindestubenverein Binningen die allzu einfache Gemeindestube schliessen müssen. Das Ziel war zu wenig hoch gesteckt und Binningen allzu sehr nach Basel orientiert. Heute erinnert ein mageres Sparkassenbüchlein, das der Frauenverein Binningen aufbewahrt, der während des Zweiten Weltkrieges in Binningen die Soldatenstube betreut hat und heute Binningen in der Kommission zur Förderung von Gemeindestuben vertritt, an den ehemaligen Gemeindestubenverein.

¹⁰ BZ 14. 2. 1944.

¹¹ BZ 21. 2. 1946.

¹² BZ 15. 1. 1949.

¹³ BZ 22. 6. 1971.

Bilder aus der Sturm- und Drangzeit des Baselbietes

Im Jahre 1950 konnte das Kantonsmuseum Baselland aus dem Nachlass des verstorbenen Basler Professors Daniel Burckhardt-Werthemann (1863—1946) eine Sammlung von 124 graphischen Blättern erwerben, die sich, abgesehen von einigen Ausnahmen, auf die Zeit der Trennung von Baselstadt und Baselland beziehen, Gertrud Lendorff berichtete 1954 im «Baselbieter Heimatbuch»¹ über die Entstehung dieser Sammlung und die mitwirkenden Künstler. Einige Reproduktionen illustrieren den interessanten Aufsatz. Etwas früher erhielt Otto Rebmann vom Kantonsmuseum den Auftrag, zuhanden einer Ausstellung dieser Bilder im «Ebenrain» einen Kommentar zu verfassen². Diese unterblieb; wahrscheinlich wollte man aus politischen Gründen das «heisse Eisen» der Trennungszeit nicht berühren. Dafür fand dann 1958 im Kantonsmuseum eine Sonderausstellung einer Auswahl aus der Bildersammlung statt³.

Nachfolgend stellen wir vier der von Gertrud Lendorff reproduzierten Blätter unseren Lesern vor, begleitet vom Kommentar Otto Rebmanns. S.

Es handelt sich um eine reiche Schau von Bildern, welche entweder die historischen Ereignisse der dreissiger Wirren festzuhalten suchen oder aber einen Einblick in das gegensätzliche Denken und Fühlen jener Sturm- und Drangzeit gewähren. Wie die zeitgenössische Poesie sich in den Dienst des politischen Kampfes gestellt hat, so haben auch viele der ausgestellten Bilder demselben Zwecke gedient. Neben die Bilder der Historienmaler tritt das politische Zerrbild. Als Meister der Karikatur giesst vor allem Ludwig Adam Kelterborn⁴ seinen Spott über die Gegner der Stadt, aber auch über seine eigenen Mitbürger aus. Nicht immer ist es leicht, den Sinn der Bilder zu erkennen, da allerlei Symbole, die den Zeitgenossen vertrauter gewesen sind als uns, dazu herhalten müssen, eine Idee oder ein Ereignis zu persiflieren. Deshalb möge man die Erklärungen nicht immer als die allein richtige Deutung ansehen, sondern lediglich als Versuche, die Gedanken und Absichten der Zeichner und Maler zu ergründen.

Johann Jakob Buser: Geboren 1768 in Sissach, nimmt der «Freiheitswirt» in Sissach als waschechter Revoluzzer schon während des ersten Baselbieter Aufstandes von 1798 an allen Unternehmungen gegen die Basler Regierung